

CARLTON MELLICK III
SPIDER
BUNNY

Aus dem Amerikanischen von Manfred Sanders

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe
Spider Bunny
erschien 2017 im Verlag Eraserhead Press.
Copyright © 2017 by Carlton Mellick III

1. Auflage April 2023
Copyright © dieser Ausgabe 2023
by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Alle Rechte vorbehalten
Titelbild: Ed Mironiuk

Auch als eBook erhältlich:
ISBN 978-3-98676-064-9

VORWORT DES AUTORS

Ich bin in den 80ern aufgewachsen. Das bedeutet, dass ich mit einer Menge ziemlich schrägem Scheiß groß geworden bin. Unsere Zeichentrickserien, unsere Spielsachen, unsere Filme, unsere Musik, unsere Klamotten – alles war eine riesige Ansammlung von Unfassbarkeiten. Tatsächlich glaube ich, dass die Entstehung des Bizarro-Literaturgenres ohne den Einfluss, den die 80er-Jahre auf Kinder hatten, gar nicht möglich gewesen wäre. Viele der führenden Bizarro-Autoren wurden 1977 geboren. Jeremy Robert Johnson, Kevin L. Donihe, Chris Genoa, G. Arthur Brown und ich sind alle in dem Jahr geboren, in einem Abstand von wenigen Monaten. So wurde unsere gesamte Kindheit – im Alter von drei bis 13 Jahren – von diesem Jahrzehnt beeinflusst. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass es unsere Gehirne vollständig und unwiderruflich verkorkst hat.

Aber es waren nicht die typischen, unvergesslichen Dinge der 80er, die den größten Einfluss auf uns hatten. Es war das längst vergessene Zeug – die Songs, die Zeichentrickfilme, die

Fernsehserien, die Werbespots, an die sich heute kaum noch jemand erinnert. Unsere Zeichentrickserien waren nicht nur Transformers, Schlümpfe und Thundercats, sondern auch solche Sachen wie Kidd Video, Galaxy High School und Hulk Hogan's Rock 'n' Wrestling. Unsere Musik war nicht nur Talking Heads, Cyndi Lauper und Devo, sondern auch dieser bekloppte Elektro-Bubblegum-Pop, der nur auf Rollschuhbahnen gespielt wurde, von denen ich seither nie wieder etwas gehört habe. Und die Werbespots – Mann, die Werbespots! In den Werbespots damals lief wirklich einiger echt schräger Scheiß ab. Scheiß, von dem ich oft Alpträume bekam.

Es gab da eine Werbung, die mich ganz besonders verstört hat. Es war ein Spot für Frühstücksflocken, die *Circus Fun* hießen. Ich kann mich noch genau an den Werbespot erinnern. Das Maskottchen dieser Frühstücksflocken war so ein gruseliger animierter Knetgummi-Clown. Er tauchte unter dem Bett dieser beiden Kinder auf, weckte sie und führte sie zum Frühstückstisch. Die Kinder waren total begeistert von dem Clown unter ihrem Bett, obwohl die einzige logische Reaktion gewesen wäre, sich vor Panik in die Hosen zu machen. Der Clown rief dann eine ganze Kolonne von Zirkustieren herbei, alle auf

schreckliche Weise knetanimiert, die ebenfalls unter dem Bett der Kinder hervorkamen und eins nach dem anderen in ihre Müslischalen marschierten. Als Kind jagte dieser Werbespot mir eine Scheißangst ein. Ich lebte in der ständigen Furcht, dass sich ein gruseliger animierter Knetgummi-Clown in meinem Zimmer verstecken könnte.

Jahrelang hatte ich nicht mehr an diese Werbung gedacht, bis ich Anfang 20 war. Als mir der *Circus Fun*-Werbespot wieder einfiel, fragte ich alle meine Freunde danach. Aber keiner hatte die leiseste Ahnung, wovon zum Teufel ich da redete. Nicht nur dass nie jemand diese Werbung gesehen hatte, nein, es hatte auch niemand je von diesen Frühstücksflocken gehört. Ich ging online und suchte nach *Circus Fun* und nirgends war etwas darüber zu finden. Es war, als hätten das Produkt und der Werbespot nie existiert. Und das machte die Erinnerung daran natürlich noch gruseliger.

Als ich die Creepypasta-Story *Candle Cove* las – über eine furchterregende Kindersendung, an die sich niemand erinnert –, musste ich an mein Erlebnis mit dem *Circus Fun*-Werbespot denken und kam auf die Idee zu diesem Buch. Ich bin ein großer Fan von dieser Sorte Geschichten. Es hat großen Spaß gemacht, sie zu schreiben. Wie

meine letzten drei Bücher fing auch dieses als Kurzgeschichte an, die zu einer Novelle mutierte, weil ich zu viel Spaß daran hatte, um sie enden zu lassen. Ich hoffe, die Geschichte gefällt euch.

Übrigens, während ich dies hier schreibe, habe ich noch einmal *Circus Fun* gegoogelt, und wie sich herausstellte, hat es diese Frühstücksflocken tatsächlich gegeben. Mittlerweile findet man jede Menge Informationen darüber und einer der Werbespots ist sogar auf Youtube. Ich kenne immer noch keinen, der sich daran erinnert, aber wenigstens weiß ich jetzt, dass ich mir das alles nicht nur eingebildet habe.

– Carlton Mellick III – 26. 9. 2016, 21:34 Uhr

1

Seit Tagen sitzen wir jetzt in diesem Werbespot fest. Wie viele Tage es sind, weiß ich nicht. Dave meint, es sind zwölf, aber es gibt keine Möglichkeit, sich da sicher zu sein. Hier ist immer Morgen. Immer früher Morgen. Draußen vor dem Küchenfenster bewegt sich die kanariengelbe Sonne niemals vom Fleck, hängt nur erstarrt am Himmel, als wäre sie auf eine riesige Werbetafel gemalt.

Wir sind alle erschöpft. Wir sitzen auf dem Fliesenboden, den Rücken an die Küchenschränke und die Kühlschränktür gelehnt. Peri hat ihre Haare vor dem Gesicht hängen und schaukelt vor und zurück in dem Versuch, die schrecklichen Kinder am Frühstückstisch auszublenden. Ich versuche sie zu trösten, aber sie will sich nicht von mir berühren lassen, will mich nicht einmal ansehen. Sie gibt mir die Schuld dafür, dass wir hier sind. Alle geben mir die Schuld.

»Was sollen wir tun?«, fragt Kim.

Dave zuckt mit den Achseln. Es ist die gleiche Frage, die sie schon seit Tagen stellt. Niemand

hat eine Antwort darauf, aber sie fragt trotzdem immer wieder.

»Ich habe keine Ahnung«, sagt Dave.

Kim schüttelt den Kopf über diese Antwort. »Es muss einen Weg hier raus geben. Wir dürfen nicht aufgeben!«

Auf der anderen Seite der Küche sitzt eine Gruppe gruseliger Kinder um den Frühstückstisch, mit großen Schalen voll Fruit-Fun-Frühstücksflocken vor sich. Es sind vier, im Alter von drei bis zehn, jedes grotesker als das andere. Sie waren Zeichentrickfiguren, als wir sie in der realen Welt im Fernsehen gesehen haben. Aber seit wir in diesem Werbespot sind, sind ihre Zeichentrickgestalten zu Fleisch geworden. Dicke Wangen voller Frühstücksflocken. Fette Lippen, die permanent lächeln. Kleine Knopfaugen, die in ihren Gesichtern zu weit auseinanderstehen.

Sie beachten uns nicht. Sie essen nur schweigend ihre Cerealien und sagen hin und wieder, wie köstlich sie sind und dass Fruit Fun ein wichtiger Bestandteil eines ausgewogenen Frühstücks ist. Sie sprechen mit hohen Cartoonstimmen, die nicht mit den Bewegungen ihrer Lippen synchronisiert sind. Ich habe nie gesehen, dass sie vom Tisch aufstehen. Es ist, als wären ihre Körper mit den weißen Holzstühlen verschmolzen.

»Wenn es einen Weg rein gab, muss es auch einen Weg raus geben«, sage ich.

Dave und Kim funkeln mich mit blutunterlaufenen Augen an. Sie wollen kein Wort hören, das aus meinem Mund kommt, solange ich keinen Weg gefunden habe, sie wieder nach Hause zu bringen.

Ich verstehe, warum sie so wütend und frustriert sind. Sie hatten nur sehr wenig Schlaf und essen seit Tagen nichts anderes als Milch und übersüßte Frühstücksflocken. Sie wissen nicht, ob sie jemals ihre Familien wiedersehen werden. Ich würde gern etwas sagen, das ihnen Trost gibt, etwas, das sie inspiriert, ihnen Hoffnung gibt. Aber ich habe keine Ahnung, was das sein könnte. Ich fühle mich, als hätte ich uns alle verdammt.

»Ich will nicht hier sterben«, sagt Kim zu ihrem Freund.

Dave drückt sie fest an sich und wischt ihr die Tränen aus den Augen.

Kim beruhigt sich und lässt sich in seine Arme sinken, aber beim Geräusch einer sich öffnenden Tür richtet sie sich wieder starr auf. Schlappende Schritte hallen durch den Flur.

Alle machen große Augen und zittern.

»Sie ist wieder da ...«, sagt Kim mit bebender Stimme.

»Versteckt euch!«, ruft Dave und stemmt sich auf die Beine.

Wir eilen zu unseren Verstecken. Kim und Dave kriechen in die leeren Küchenschränke, Peri quetscht sich in den Kühlschrank und ich verstecke mich hinter den Vorhängen. Mein Versteck bietet am wenigsten Schutz, aber einen anderen Platz gibt es nicht.

Durch den dünnen Stoff des Vorhangs sehe ich, wie sie die Küche betritt. Sie geht auf großen flauschigen Füßen, wippt bei jedem Schritt auf und ab. Ihre langen Hasenohren hängen neben ihren nackten Schultern herunter. Ihre großen, vorstehenden Cartoonaugen zucken in ihren Höhlen hin und her. Sie trägt keine Kleidung. Ihre Haut ist rosa und weiß mit großen lila Punkten. Ein flauschiger Schwanz wackelt an ihrem rosa Hintern. Ihre Schnurrhaare stehen zu beiden Seiten ab, als sie die Kinder anlächelt, die das Frühstück essen, das sie ihnen bringt.

Sie ist Berry Bunny, das Maskottchen der Fruit-Fun-Frühstücksflocken, die Herrscherin dieses Reiches. Ich habe keine Ahnung, woher sie kommt oder was sie wirklich ist. Ich weiß nur: Wenn wir überleben wollen, dann müssen wir uns weit, weit von ihr fernhalten.

2

Alles begann mit einer Unterhaltung ...

»Was ist euer Lieblingsfrühstücksflockenmaskottchen?«, fragte Dave.

Wir saßen in unserem Wohnheimzimmer mit unseren Freundinnen, tranken billiges Bier, redeten dummes Zeug und drückten uns um unsere Deutsch-Hausaufgaben.

»Du meinst so was wie Trix, das Kaninchen, oder Tony, den Tiger?«, fragte Kim.

»Genau. Welches ist euer Lieblingsmaskottchen?«

Kim dachte einen Moment darüber nach. Sie saß auf meinem Bett und lackierte sich die Fußnägel. Dabei verteilte sie goldenen Nagellack auf meiner Tagesdecke, war aber zu betrunken, um sich darum zu scheren. »Vielleicht Tukan Sam«, meinte sie. »Von Fruit Loops.«

»Was?« Dave wirkte fast beleidigt. »Warum zur Hölle solltest du Tukan Sam mögen?«

Kim zuckte mit den Achseln. »Fruit Loops waren mein Lieblingsfrühstück, als ich klein war.«

»Ich hab nicht gefragt, was dein Lieblingsfrühstück war«, sagte Dave. »Ich wollte dein Lieblingsmaskottchen wissen. Also, welches hast du am meisten gemocht?«

»Hab ich doch schon gesagt. Fruit Loops war mein Lieblingsfrühstück, also war Tukan Sam mein Lieblingsmaskottchen.«

»Na, meinetwegen. Tukan Sam.« Mit einer verächtlichen Handbewegung tat Dave die Antwort seiner Freundin ab und wandte sich mir zu. »Was ist mit dir, Pete?«

Ich trank einen Schluck Bier. »Der Smacks-Frosch vielleicht. Meine Lieblingsflocken waren Apple Jacks, aber die hatten kein Maskottchen.«

»Dig'em Frog? Echt jetzt? Wer zum Teufel mag Dig'em Frog? Leute, was seid ihr langweilig!«

»Dann Cap'n Crunch«, sagte ich. »Keine Ahnung.«

»Und was ist dein Lieblingsmaskottchen?«, fragte Kim ihn.

»Ratet mal.«

Achselzuckend meinte ich: »Lucky?«

»Nein, nicht Lucky. Doch nicht dieser schlappschwänzige Kobold!«

»Wer denn dann?«, fragte Kim.

»Sugar Bear«, sagte Dave. »Tadaa!«

»Sugar Bear?«, fragte ich.

»Scheiße, ja, Sugar Bear!« Er machte eine pumpende Bewegung mit seiner Faust. »Sugar Bear ist der Größte!«

»Wer ist Sugar Bear?«, fragte Kim.

»Du weißt schon – von Super Golden Crisp. Er ist nun mal einfach das coolste Frühstücksflockenmaskottchen aller Zeiten!«

Peri schwieg. Sie saß auf die denkbar unbequemste Weise auf meinem Schoß, tief in Gedanken versunken. Sie überlegte, welches Maskottchen sie am liebsten mochte.

Dann fragte sie: »Wie kommt es, dass es keine weiblichen Frühstücksflockenmaskottchen gibt?«

»Klar gibt's die«, sagte Dave.

»Nein, gibt es nicht«, meinte Kim. »Das ist total sexistisch.«

»Es muss welche geben.«

»Dann nenn' mir eins.«

Dave zermartete sich den Kopf. Auch ich dachte darüber nach. Ich hätte schwören können, dass ich früher weibliche Maskottchen gesehen hatte.

»Die Biene von Honey Nut Cheerios?«, fragte Dave.

Kim schüttelte den Kopf. »Das ist auch ein Junge.«

Dave stöhnte frustriert und stellte sein Bier ab. »Ich muss das googeln.«

Er klappte seinen Laptop auf und suchte nach weiblichen Frühstücksflockenmaskottchen, fand aber nichts.

»Ich glaube, ihr habt recht«, sagte er. »Es hat nie ein weibliches Maskottchen gegeben. Krass.«

»Nein, ich glaube, da war mal eins ...«, meinte ich.

Alle sahen mich an.

»Welches?«, fragte Dave.

Dann fiel es mir wieder ein. Ein Werbespot, an den ich seit Jahren nicht mehr gedacht hatte.

»Berry Bunny«, sagte ich.

»Wer?«, fragte Kim.

»Von diesem Zeug ... Wie hieß es noch ...?«

Dann wusste ich es wieder. »Fruit Fun.«

Die anderen sahen mich an, als hätte ich sie nicht alle.

»Fruit Fun?«, fragte Dave. »Was zum Teufel ist Fruit Fun?«

»Ihr wisst schon ... Fruit Fun! Habt ihr das denn nie gegessen?«

Alle schüttelten den Kopf. Und als ich darüber nachdachte, stellte ich fest, dass ich es auch nie gegessen hatte. Ich hatte es nie irgendwo im Laden gesehen.

»Die Werbung lief ständig im Fernsehen, als ich klein war«, sagte ich.

Ich erinnerte mich ganz deutlich an die Werbespots. Die Kinder saßen um den Frühstückstisch und ein kleines Zeichentrick-Hasenmädchen kam in die Küche gehoppelt und gab ihnen allen Schalen voller bunter Frühstücksflocken.

»So ein rosa Häschen mit lila Punkten. Erinnerst ihr euch denn nicht?«

Sie schüttelten den Kopf.

»Du verarschst uns«, sagte Kim.

»Nein, es ist mein Ernst.«

»Nie davon gehört.«

Dave googelte danach. Nirgends gab es etwas über eine Berry Bunny oder eine Cerealiensorte, die Fruit Fun hieß.

»Ich denke mir das nicht aus!«, beteuerte ich.
»Ich schwöre es.«

Aber sie glaubten mir nicht. Sie dachten, ich würde mich über sie lustig machen.



Später am Abend sah ich selber im Internet nach. Ich dachte, dass ich mich vielleicht falsch an den Namen der Frühstücksflocken erinnerte. Vielleicht hießen sie Fruit Flakes oder Berry Buns. Aber nichts kam bei meinen Googlesuchen heraus. Ich suchte nach ›Hase Frühstücksflocken

Maskottchen« und nach »Fruchtcerealien«, aber ich bekam nur Links zu Trix und Fruit Loops. Ich sah mir sogar Youtube-Clips alter Frühstücksflocken-Werbespots an und las Artikel über Frühstücksflocken, die nicht mehr auf dem Markt waren. Nichts.

Ich fragte mich, ob ich vielleicht etwas in meiner Erinnerung durcheinanderbrachte. Vielleicht hatte es nie ein Produkt namens Fruit Fun gegeben.

Vielleicht war es nur etwas, das ich in einem alten Film oder einem Traum gesehen hatte. Vielleicht hatte mein Gehirn es sich spontan ausgedacht. Ich war mir nicht sicher. Ich konnte mich nicht erinnern, wann oder wo ich die Werbung gesehen hatte.

Ich wusste nur, dass es sehr lange her war. In der Nacht träumte ich von Fruit-Fun-Werbespots. Ich war ein Kind und sah im Wohnzimmer fern. Ich saß in meinem Schlafanzug auf dem Boden, umgeben von Actionfiguren. Berry Bunny erschien auf dem Bildschirm, mit einer Schüssel Fruit Fun in der Hand. Sie war ein sechs Jahre altes Mädchen mit schlappen Hasenohren und einem flauschigen Schwanz.

»Fruit Fun bringt Spaß in den Tag«, sagte das Häschen und hielt die Schale mit den

Frühstücksflocken hoch. Das war der Slogan; Berry Bunny sagte es in jedem Werbespot.

Ich konnte nicht erkennen, wie die Cerealien tatsächlich aussahen. Es war ein Zeichentrickfilm, deshalb war die Schale nur gefüllt mit leuchtend rosafarbenen, formlosen Klumpen. Das Häschen blickte in die Schüssel und aß den Inhalt mit einem übergroßen Löffel.

»Ihr seid absolut köstlich«, sagte sie zu den Frühstücksflocken. Ihre Stimme war schrill und piepsig. Ich bekam eine Gänsehaut davon.

Nach jedem Happen leckte sie sich die Schnurrhaare und stöhnte in tiefer Zufriedenheit, als würde sie die köstlichste Mahlzeit essen, die man sich vorstellen konnte. »Nichts übertrifft eine Schale Fruit Fun.«

Aber dann bekam ich einen guten Blick in die Schüssel. Der Werbespot zeigte den Inhalt in Nahaufnahme. Es war nicht länger eine Schale voller formloser Klumpen. Die Schale war voll mit weinenden Kindern. Sie waren entweder nackt oder trugen rosa Kleidung, und sie schwammen in rosa Milch.

Einen Löffel nach dem anderen verschlang Berry Bunny die winzigen Kinder, schluckte sie in einem Stück herunter. Die Kinder schrien vor Entsetzen und flehten darum, nicht gegessen zu

werden. Aber das Zeichentrickschäschen aß jedes Einzelne von ihnen. Als Berry Bunny fertig war, lehnte sie sich auf einem Stuhl zurück und rieb sich den angeschwollenen Bauch, ein zufriedenes Grinsen auf dem Gesicht.

Bevor der Spot endete, sagte eine Frauenstimme: »Fruit Fun – ein ganzer Bauch voller Spaß.«

Als ich schweißgebadet erwachte, fiel mir alles wieder ein. Ich erinnerte mich. An alles. Das war kein Traum gewesen. Es war eine Erinnerung. Ich erinnerte mich deutlich daran, dass ich diesen Werbespot als Kind gesehen hatte und wie entsetzt ich gewesen war. Ich hatte Albträume davon bekommen. Der Ausdruck der Panik auf den Gesichtern der Kinder war so real, als würden die Kinder wirklich bei lebendigem Leibe aufgefressen werden. Ich hatte keine Ahnung, wie jemand auf die Idee kommen konnte, so einen schrecklichen Werbespot für Frühstücksflocken für Kinder zu machen!

Aber was mich wirklich verwirrte, war die Frage, warum niemand sonst je diese Werbung gesehen hatte. War sie so schockierend gewesen, dass Eltern dafür gesorgt hatten, dass sie nicht mehr gesendet wurde? Waren die Werbespots zerstört worden, damit sie nie wieder gezeigt werden

konnten? Hatten alle Kinder, die diese Werbung gesehen hatten, sie ebenfalls aus ihrer Erinnerung verdrängt? Ich wusste es nicht. Aber eines wusste ich: Obwohl diese Werbespots nirgendwo im Internet erwähnt wurden, hatte es sie definitiv gegeben.

Den Rest der Nacht konnte ich nicht schlafen. Jedes Mal wenn ich die Augen schloss, sah ich das Bild von Berry Bunny vor mir, wie sie die Schüssel voller schreiender Kinder aß. Sie leckte sich ihre Schnurrhaare und starrte mich aus dem Fernseher an, als würde sie mich mit ihren großen Cartoonaugen beobachten.



Im Deutschunterricht am nächsten Tag wollte ich Peri von meinem Traum erzählen.

»*Was hast du geträumt?*«, fragte Peri. Als ernsthafte Schülerin sprach sie im Deutschunterricht nur deutsch.

Ich versuchte ihr meinen Traum zu erklären, aber mein Deutsch war grauenvoll. »*Ich hab geträumt ...*« Nach drei Wörtern gab ich auf und kehrte zu meiner Muttersprache zurück. »Na ja, es war ein Albtraum über etwas, das ich als Kind gesehen habe.«

»Sprich deutsch!«

Aber ich wusste nicht, wie ich meinen Albtraum auf Deutsch erklären sollte. Nach drei Jahren Unterricht beherrschte ich nicht einmal ein Zehntel von dem, was wir im Kurs durchgenommen hatten. Sprachen waren noch nie meine Stärke. Ich hatte gedacht, ich würde es leicht haben mit Deutsch, weil meine beiden Väter aus Deutschland kamen und ihre Muttersprache fließend sprachen. Aber ich tat mich schon mit Englisch schwer genug, von Deutsch ganz zu schweigen.

»Ich habte ...« Dann schüttelte ich den Kopf. »Hör mal, ich will doch nur über meinen Traum reden.«

Peri gab es auf. Mit genervter Stimme fragte sie: »Also gut. Was war das für ein Traum?«

»Es war eine Erinnerung. An einen Werbespot, den ich als Kind gesehen und von dem ich immer Albträume bekommen habe.«

»Ein Werbespot?«

»Für diese Frühstücksflocken. Von denen ich gestern Abend geredet habe. Fruit Fun.«

»Du hast es dir tatsächlich nicht ausgedacht?«

»Nein, ich erinnere mich deutlich daran, als Kind diese Werbung gesehen zu haben.«

Peri nahm ihre Hornbrille ab und putzte sie mit ihrem T-Shirt. »Aber Dave hat gesagt, dass

es sie nicht gibt. Sie sind nirgends im Internet zu finden.«

»Nur weil sie nicht im Internet erwähnt werden, heißt das noch lange nicht, dass es sie nicht gibt. Ich weiß, dass sie real sind. Ich habe Albträume davon bekommen.«

Dann erzählte ich ihr alles über meinen Traum. Ich erzählte ihr davon, wie Berry Bunny die schreienden Kinder gegessen hatte, erzählte ihr von den ganzen schrecklichen Träumen, die ich hinterher gehabt hatte, davon, dass sie so traumatisch für einen sechsjährigen Jungen gewesen sein mussten, dass ich sie verdrängt hatte.

»Bist du sicher, dass du es dir nicht nur eingebildet hast? Du warst erst sechs. Es könnten falsche Erinnerungen sein. Oder einfach nur wiederkehrende Albträume, die du als Kind hattest.«

»Vielleicht ...« Ich wandte den Blick ab. »Aber es kommt mir so real vor. Ich erinnere mich an jedes kleine Detail. Träume sind nicht so.«

»Vielleicht solltest du mit einem Therapeuten sprechen«, sagte sie. »Es könnte einen Grund geben, warum du diese Erinnerungen verdrängt hast.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht ... Ich glaube, nicht ...«

Mir gefiel der Gedanke nicht, zu einem Therapeuten zu gehen. Meine Eltern hatten mich während meiner High-School-Zeit zu einem geschickt, zu einer Zeit, als ich oft deprimiert war, aber es war keine angenehme Erfahrung gewesen. Ich sprach nicht gern über meine privaten Probleme. Zu der Zeit war ich 15 und meine Probleme erschienen mir peinlich und banal: Ich wurde in der Schule gemobbt, Mädchen mochten mich nicht, alle dachten, ich wäre homosexuell, wegen der Art und Weise, wie ich sprach – meine Väter waren beide deutsche Einwanderer mit einem ausgeprägt schwulen Lispeln und ich hatte mir als Kind ihren Akzent angewöhnt, wofür ich ständig gehänselt wurde. Weil ich keine Freunde hatte, verbrachte ich den größten Teil meiner Zeit damit, Pot zu rauchen und Computerspiele zu spielen. Meine Eltern machten sich ständig Sorgen wegen meines antisozialen Verhaltens und taten, was sie konnten, um mir zu helfen. Aber das machte alles nur noch schlimmer. Als die anderen Kinder herausfanden, dass ich in Therapie war, gab ihnen das nur noch mehr Munition, um mich zu attackieren.

Heute ist mein Leben ganz anders. Ich habe eine Freundin. Ich habe Freunde. Ich mag die meisten Leute in meinen Kursen. Ich muss nicht mehr bei meinen Eltern wohnen. Eine Therapie

war das Letzte, womit ich mich herumschlagen wollte.

Aber trotzdem wollte ich wissen, woher zum Teufel diese Werbespots kamen. Ich musste wissen, ob sie real waren oder nur in meinem Kopf existierten.



Nach dem Unterricht gingen Peri und ich aus. Wir hatten die Tradition, uns gegenseitig zu furchtbaren Dates einzuladen. Es war ein Wettstreit zwischen uns, wer es schaffte, sich das absolut schrecklichste Date auszudenken, zu dem er den anderen ausführen konnte. Das Erste, was ich mir überlegt hatte, war, dass wir uns aufbrezelten wie für den Abschlussball, um dann in einer Pommestube zu essen und Dosenbier auf dem Parkplatz zu trinken. Dann machten wir herum, während aus dem Autoradio Rockballaden von White Lion dröhnten.

An diesem Abend durfte sie entscheiden, und sie ging mit mir zu einem christlichen Karaokeabend, wo sie mich zwang, voller Inbrunst christliche Rocksongs zu singen, obwohl ich noch nie was von den Bands gehört hatte. Es war ein bisschen unfair, da sie tatsächlich die Texte von vielen

der Lieder kannte. Ihre Eltern waren Hardcore-Christen und hatten ihr haufenweise christliche Rock-MP3s gekauft, als sie noch jünger war. Einige der Songs konnte sie perfekt mitsingen.

Als ich auf die Bühne ging und vor den christlichen Collegestudenten stand, die diesen Event jeden Donnerstagabend im Freizeitzentrum veranstalteten – und die sich wahrscheinlich alle wunderten, wer zum Teufel dieser Typ da vorn war –, sang ich einen Song, der *Just Say Jesus* hieß, weil der Titel so kitschig klang. Ich dachte, es wäre ein lustiges Lied, aber es stellte sich als sehr ernste, erhebende Ballade heraus. Und es stellte sich als ein Lied heraus, das viele im Publikum liebten. Sie waren nicht sehr glücklich darüber, wie ich den Song massakrierte, indem ich ihn in einem fast spöttischen Ton sang.

Als ich mich wieder setzte, schlug ich die Hände vors Gesicht, während Peri mich auslachte. Sie fuhr total darauf ab, mir dabei zuzusehen, wie ich mich blamierte.

»Du bist fies und niederträchtig«, sagte ich.

»Habe ich gewonnen?«, fragte sie. »Ist dies das schrecklichste Date aller Zeiten?«

Ich schüttelte den Kopf. »Es ist brutal, aber so schnell gebe ich nicht auf. Warte nur bis nächste Woche. Du wirst es noch bereuen, mich zu einem

christlichen Karaokeabend mitgenommen zu haben.«

Sie lächelte. »O nein ... was habe ich getan ...?«

Doch dann lachte sie nur. Ich konnte ihr natürlich nicht sagen, was ich geplant hatte; es sollte eine Überraschung werden. Aber ich hatte ein dreifaches Attentat auf sie vor. Anfangen würden wir mit einem Picknick in einer Wohnwagen-siedlung, wo wir Wiener Würstchen aus Dosen, mit Schmelzkäsescheiben umwickelten Aufschnitt und Aprikosen-Babybrei essen sowie Pfirsich-schnaps mit Orangensaft trinken würden. Dann würde ich ihr verraten, dass ich sie zu einem Steampunk-Kostümwettbewerb angemeldet hatte und sie ein oberpeinliches Kostüm tragen musste, das ich aus Alufolie, Pappe und alten Band-T-Shirts gebastelt hatte. Am Ende des Abends würde ich mit ihr in mein Wohnzimmer gehen und ein Clown-Pornovideo starten – das nicht nur angeblich eines der trashigsten, widerlichsten Pornovideos im gesamten Internet war, sondern durch Peris Angst vor Clowns für sie noch zusätzlich abstoßend sein würde.

Vielleicht war mein Plan ein bisschen gemein, aber die Regel war, dass man tun musste, was immer der andere geplant hatte, egal was es war. Wenn man sich weigerte, hatte man verloren. Peri

war die Sorte Mensch, die immer jeden noch so blöden Wettstreit gewinnen wollte, deshalb war ich mir sicher, dass sie mitmachen würde. Aber wenn etwas sie dazu bringen konnte, das Handtuch zu werfen, dann waren das Clownspornos.

»Hach, macht das Spaß!«, sagte Peri und rührte ihren mit Wodka frisierten Traubensaft um.

»Es soll keinen Spaß machen«, sagte ich. »Bei diesen Dates geht es darum, dafür zu sorgen, dass der andere sich elend fühlt.«

Mit einem Lächeln auf ihren violetten Lippen hob sie die Schultern. »Es ist *mein* Date. Ich kann Spaß haben, so viel ich will, solange du keinen hast.«

»Du liebst es zu sehen, wie ich mich vor Scham winde, stimmt's?«

Als Antwort trank sie nur einen weiteren Schluck von ihrem Saft.

»Wir sollten Dave und Kim einladen«, sagte sie und holte ihr Handy aus der Handtasche. »Die finden das bestimmt zum Totlachen.«

»Es ist unser Date«, sagte ich. »Du kannst keine anderen dazu einladen.«

Aber sie schrieb schon die Textnachricht. »Dann wird es eben ein Doppel-Date.«

Das war das einzige Problem, wenn man mit Peri ausging. Sie wollte immer Dave und Kim bei

allem dabeihaben, sogar bei unserem Schlimmstes-Date-Wettstreit. Wenn sie an der Reihe war, wollte sie immer andere Leute an unserem furchtbaren Date teilhaben lassen. Es reichte ihr nicht, nur mich zu quälen. Sie musste immer andere dazuholen, damit die über meine Demütigung lachen konnten, auch wenn Peri sie nicht zwang, die peinlichen Dinge zu tun, die ich tun musste.

Es dauerte nur ein paar Minuten, bis sie eine Antwort bekam.

»Dave kommt«, sagte sie.

»Dave? Was ist mit Kim?«

Sie zuckte nur mit den Achseln.



Dave tauchte 40 Minuten später in einem Darth-Vader-Kostüm auf. Er hatte einen Nebenjob, bei dem er sich für Kindergeburtstage als Darth Vader verkleidete, deshalb sah man ihn oft in der Gewandung des Sith-Lords auf dem Campus herumlaufen. Dummerweise glaubten deshalb alle, er wäre ein Cosplay-Nerd, obwohl er sich nur aus beruflichen Gründen so kleidete. Er stand noch nicht mal auf Star Wars.

Die ganzen jungen Christen starrten ihn an, als er den Raum betrat, und fragten sich vermutlich,

was zur Hölle Darth Vader bei einem christlichen Karaokeabend zu suchen hatte. Dave ignorierte sie und setzte sich an unseren Tisch. Er nahm seine Maske ab und wischte sich den Schweiß von seinem rasierten Kopf.

»Mann, ich hasse Kinder«, sagte er und ließ den Helm so laut auf den Tisch fallen, dass das Mädchen auf der Karaokebühne sich verhaspelte.

»Warum arbeitest du dann mit ihnen?«, fragte Peri kichernd.

»Wegen Geld.«

»Und warum machst du nicht was anderes?«, fragte sie und reichte ihm unter dem Tisch die Wodkaflasche. »Bei uns werden gerade Leute gesucht. Ich könnte mal mit meinem Boss reden.«

Dave versuchte gar nicht erst, sich unauffällig zu verhalten, als er aus der Wodkaflasche trank. »Bei Baskin und Robbins?« Er trank den Rest der Flasche leer, obwohl es nicht seine war. Es war auch nicht Peris. »Vergiss es. Nur Loser arbeiten in Eisdielen.«

Peri kicherte über seine Worte, obwohl sie kränkend für sie waren.

Ich wusste, dass meine Freundin in meinen Mitbewohner verknallt war. Das war sie schon immer gewesen. Tatsächlich bin ich mir ziemlich sicher, dass sie nur deshalb mit mir zusammen

war, weil sie auf diese Weise in Daves Nähe sein konnte, in der Hoffnung, dass er irgendwann mit Kim Schluss machte und sie dann in einer guten Position war, um zuzuschnappen. Sie war nun einmal diese Sorte Mensch. Und Dave war die Sorte Mensch, die kein Problem damit hatte, etwas mit der Freundin seines besten Freundes anzufangen. Er hatte es schon einmal getan. Seine gegenwärtige Freundin Kim war vorher meine Freundin gewesen. Sie war in meinem Rhetorikkurs und wir hatten schon die ganze Zeit miteinander geflirtet. Dann knutschten wir auf einer Party herum und gingen anschließend ein paar Wochen miteinander. Aber eines Tages, als sie zum ersten Mal in meinem Wohnzimmer übernachtete, wachte sie in meinem Bett auf und sah meinen Mitbewohner, der auf seiner Seite des Zimmers Liegestütze machte. Sie verknallte sich sofort in ihn. Ein paar Tage später waren sie zusammen und ich musste irgendwie damit zurechtkommen. Ich musste mitansehen, wie sie jede Nacht im Bett meines Mitbewohners schlief, und die beiden taten so, als wären Kim und ich nie zusammen gewesen.

Ungefähr einen Monat lang war es hart für mich gewesen, die beiden als Paar zu sehen. Aber dann lernte ich im Deutschkurs Peri kennen und

wir verstanden uns auf Anhieb. Zuerst war es nichts Ernstes, aber wir verbrachten viel Zeit miteinander. Als sie Dave kennenlernte, war es sofort offensichtlich, dass sie auf ihn stand. Immer wenn Kim nicht in der Nähe war, flirtete sie heftig mit ihm. Und Dave sprang immer darauf an.

Ich verstehe nicht, warum die Mädchen Dave mir vorziehen. Ich bin viel attraktiver als er. Ich habe hübschere Haare, hübschere Klamotten, ein hübscheres Gesicht und so gut wie gar kein Körperfett. Aber Dave ist selbstbewusster, maskuliner, sportlicher, und auch wenn er eine Menge Leute ziemlich mies behandelt, sorgt er im Allgemeinen für Spaß und gute Laune. Er ist nun mal die Sorte Typ, zu der die Leute aufblicken. Ich bin nicht so.

»Du bist der Nächste«, sagte Peri und schob mir die laminierte Liste der Karaoke-songs zu.

Ich sah sie an. »Ich? Schon wieder?«

Sie nickte. »Diesen Song habe ich extra für dich ausgewählt.«

»Warum kann Dave nicht mal?«, fragte ich. »Er sollte es tun.«

Als ich das sagte, warf Peri mir einen bösen Blick zu, offensichtlich genervt davon, dass ich den Tisch nicht verlassen wollte, damit sie beide allein sein konnten.

»Vergiss es«, sagte Dave. »Diese Scheiße mache ich ganz bestimmt nicht mit.«

Die Christen am Nebentisch blickten zu Dave herüber, als er das sagte.

Der DJ rief meinen Namen auf.

»Versucht, nicht zu laut zu lachen«, sagte ich, als ich aufstand, um mich vor ihnen zum Idioten zu machen.

Es war eine Sache, sich vor Peri zu blamieren, aber der Gedanke, dass Peri und Dave zusammen über mich lachten, während ich einen christlichen Rocksang sang, war sehr viel schlimmer.

Nur lachten sie gar nicht über mich. Sie blickten nicht einmal hoch, als ich auf die Bühne ging. Als ich das Lied sang, gab ich mir nicht die geringste Mühe. Ich las die Worte nur vom Monitor ab, mit kaum verständlicher Stimme. Ich beobachtete Peri und Dave, wie sie zusammensaßen, sich unterhielten, lachten. Dave hatte seine Hand auf ihr Bein gelegt. Sie sah aus, als hätte sie mit ihm mehr Spaß bei unserem Date als mit mir.

Während ich den Song sang, sah ich aus den Augenwinkeln etwas Rosafarbenes. Ich schaute nach rechts, aber da war nichts. Ich fuhr fort, den Text abzulesen. Nur abzulesen, nicht zu singen. Dann sah ich wieder etwas Rosafarbenes aufblitzen. Etwas im Hintergrund des Raumes, das



carltonmellick.com

Carlton Mellick III (1977 in Phoenix in Arizona geboren) schreibt Bizarro Fiction – ein Genre, das er quasi selbst erfunden hat.

Bizarro Fiction ist seltsame Literatur. Man stelle sich einen bösen Roald Dahl auf Speed vor. Das sagt nicht viel aus? Hmm, vielleicht ahnt man etwas, wenn man einige Titel von CM3 hört: ›Ultra Fuckers‹, ›Electric Jesus Corpse‹, ›The Menstruating Mall‹, ›The Haunted Vagina‹ oder ›The Baby Jesus Butt Plug‹.

Bizarro Fiction ist wie:

Franz Kafka trifft John Waters

Kinderbücher nach der Apokalypse

Takashi Miike trifft William S. Burroughs

Alice in Wonderland für Erwachsene

Japanisches Kino unter der Regie von David Lynch.

Infos, Leseproben & eBooks:

www.Festa-Verlag.de